

Auf dem Weg

Der Pastorale Prozess im Erzbistum Berlin

SONDERAUSGABE IHRER KIRCHENZEITUNG TAG DES HERRN



MARZ 2019

Cooler Arbeit

Andreas Matschoß
moderiert im Prozess

Offenes Zuhause

Usedom/Anklam/Greifswald
entwickelt Pastoralkonzept

Findige Netzwerker

„Caritas im Pastoralen
Raum“ baut Brücken

Schon viele Wochen vor der Geburt überlegen sich Eltern, welchen Namen sie ihrem Kind geben wollen. Ich habe mal Eltern gefragt, welche Gedanken ihnen dabei durch den Kopf gegangen sind. Sie werden jetzt sagen: hier geht es doch nicht um die Geburt eines Menschen, sondern um die Errichtung einer neuen Pfarrei. Doch vielleicht haben beide mehr miteinander zu tun, als man am Anfang vermuten möchte.

Auf dem Weg zu einer neuen Pfarrei sind manche Pastoralen Räume schon gut vorwärtsgekommen. Das Pastoralkonzept ist geschrieben, Visionen und pastorale Schwerpunkte wurden erörtert, man hat sich Gedanken über die zukünftige Pfarrkirche gemacht ... und nun soll das Kind einen Namen bekommen. Aber welchen?

Patron der Pfarrkirche

Erzbischof Heiner Koch empfiehlt, der neuen Pfarrei den Namen der zukünftigen Pfarrkirche zu geben. Aufgrund pastoraler Gesichtspunkte kann im Dialog mit dem Erzbischof auch ein anderes Patrozinium vergeben werden.

Manche Pastoralen Räume schauen zunächst auf das Umfeld, das ihre Pastoral bestimmt. Stadt oder Land, junge Familien, Menschen aus anderen Ländern, soziale Probleme ... Aus diesen Gegebenheiten folgen Schwerpunkte der Pastoral.

Gibt es da jemanden, der eine geistliche Nähe zur Lebenssituation der Menschen haben könnte und sich als Pfarrpatron eignet?

Hilfreich ist sicher ein Blick in die Geschichte der Gemeinden, der Stadt, der Region. Wie hat sich die Kirche hier entwickelt, wie ist der Glaube hierhergekommen und wie ist er lebendig geblieben? Der Pastoralausschuss im Pastoralen Raum Stralsund/Rügen/Demmin hat sich für den heiligen Bernhard von Clairvaux entschieden. „Die Zisterzienser haben damals das Evangelium in diese Region gebracht“, wurde uns erklärt. Und gleichzeitig wird damit eine Vision verbunden: „Wir möchten eine missionarische Kirche sein und das Evangelium hier erlebbar machen.“



„Welchen Namen haben Sie Ihrem Kind gegeben?“ werden die Eltern bei der Taufe ihres Kindes gefragt. Auch vor der Gründung der neuen Pfarrei steht die Frage nach dem Patron, dem sie anempfohlen sein soll. Foto: Cornelia Menichelli/pixelio

Doch das Wichtigste: Menschen kommen in der Regel auf die Welt, weil zwei Menschen sich lieben. Diesen Grundsatz möchte ich auch auf die Entstehung einer neuen Pfarrei übertragen. Natürlich hat die Liebe dort ein anderes Aussehen – weniger romantisch, aber durchaus realistisch. Die Liebe scheint mir die wichtigste Voraussetzung – bei der Geburt genauso wie bei der Entstehung und Entwicklung einer neuen lebendigen Pfarrei.

Viele Entscheidungen sind möglich, wenn sie von der Liebe getragen werden. Ein Beispiel dazu: Wie viele Ehepartner haben auf ihren Familiennamen verzichtet und den Namen des anderen angenommen. Dies haben sie aber nicht als Verlust, sondern vielmehr als Gewinn angesehen, weil einer sich vom anderen wertgeschätzt und geliebt wusste.

Liebe will gelernt werden

Und ein zweites: Die Liebe will gelernt werden. Auch Eheleute lernen, dass sie ihr Ja zueinander und zu ihren Kindern immer wieder erneuern müssen, um ihre Beziehung lebendig zu erhalten. So ist auch das Thema Patronat bei der Entstehung einer neuen Pfarrei längst nicht mit der Entscheidung für eine neue Patronin oder einen neuen Patron abgeschlossen.

Den neuen Pfarrpatron oder die neue Pfarrpatronin kennen und sich mit ihm identifizieren zu lernen, bleibt ein wichtiger

Schritt im geistlichen Prozess auf dem Weg zu einer neuen Pfarrei.

Übrigens: Bei meiner Geburt durften meine Geschwister – ich habe noch sieben ältere Geschwister – jeweils einen Jungen- und einen Mädchennamen aufschreiben. Meine Eltern hatten sich bereits entschieden und 50 Pfennig als Preis ausgesetzt für den, der auf den richtigen Namen tippt. Meinen ersten Namen hat keiner geraten. Aber ein Bruder von mir hat richtig auf meinen zweiten Vornamen getippt und damit noch 30 Pfennig erhalten. Das war damals viel Geld, und er war mächtig stolz darauf. Auf die 30 Pfennig oder auf den richtigen Namen? Auf jeden Fall hatte er gewonnen.

Wie heißt das Kind?

Überlegungen zu einem zukünftigen Patronat

Prälat Stefan Dybowski

Am Ende des Pastoralen Prozesses entsteht aus einem Pastoralen Raum mit mehreren Pfarreien eine neue Pfarrei. In der Entwicklungsphase drängt die Frage, welchem Patron sie anempfohlen werden soll, oder: Wie soll die neue Pfarrei heißen?

„Eine sehr coole Arbeit“

Andreas Matschoß über seine Zeit als Moderator

— Alfred Herrmann —

Er begleitete den Pastoralen Raum Tiergarten-Wedding durch die Entwicklungsphase. Mit der Gründung der neuen Pfarrei St. Elisabeth endet dort die Zeit des 42-Jährigen als Moderator. Was sind seine Erfahrungen?

Was macht ein Moderator?

Zunächst einmal eine ansprechende Sitzungskultur herstellen. Die Mitglieder eines Pastoralausschusses, die größtenteils ehrenamtlich ihre Zeit investieren, haben Anerkennung verdient, indem die Sitzung gut vorbereitet ist, jeder persönlich willkommen geheißt wird, es etwas zu trinken gibt, der Sitzungsablauf jederzeit visuell gut nachvollziehbar ist. Während der Sitzung bin ich derjenige, der schaut, dass jeder angemessen zu Wort kommt, kein Gesprächsbedarf untergeht und Konflikte frühzeitig angesprochen werden. Der Moderator dient der Entlastung, damit alle gleichberechtigt diskutieren können. Aber da hinzukommen, hat eine Weile gedauert.

Warum das?

Pfarrer sind es gewohnt, Sitzungen zu moderieren und auch die meiste Redezeit zu beanspruchen. Umgekehrt hat es viele irritiert, dass sie nicht ständig einen Pfarrer, sondern mich, den Moderator vorne sahen, oder dass nicht der Pfarrer sofort antwortete, sondern zunächst ich die Frage aufnahm, um sie entsprechend weiterzugeben.

Wie sind Sie mit Konflikten und hitzigen Debatten umgegangen?

Wenn etwas besonders Kontroverses auf der Tagesordnung stand, bin ich zur Seite getreten, um zu zeigen: der Leitende Pfarrer sitzt mitten in der Gesprächsrunde und diskutiert mit.

Damit ein Konflikt nicht schon im Vorhinein ausbrach, arbeitete ich alle Fragen ganz strikt nacheinander ab. Um Emotionen zu bremsen und am Ende zu Ergebnissen zu kommen, musste ich immer wieder deutlich machen,

welcher Sachverhalt gerade diskutiert wird. Insgesamt lief aber alles sehr diszipliniert ab. Zu keinem Moment brach Chaos aus. Das war schon sehr erstaunlich.

Wie schafft man es bei über 50 Leuten, dass die Gesprächsrunden nicht ausufern?

An den einzelnen Standorten, die zu einer gemeinsamen Pfarrei zusammenfinden sollen, hängt viel Herzblut. Da wird natürlich auch Emotionales vorgebracht. Das ist wichtig. Wenn aber das Gleiche zwei- oder dreimal gesagt wird, muss ich als Moderator einschreiten und schon mal zur Ordnung rufen.



Andreas Matschoß (Referent des BDKJ zur Unterstützung der Jugendverbände in Schulung und Entwicklung von Spiritualität) moderierte den über 50-köpfigen Pastoralausschuss von Tiergarten-Wedding. Foto: Alfred Herrmann

Und wie gelingt es, neutral zu bleiben?

Neutralität im Pastoralausschuss zu wahren, ist relativ einfach, da ich die Sitzungen nur moderiere und alles Inhaltliche gut ausblenden kann. Neutralität in der Steuerungsgruppe, die den Pastoralausschuss vorbereitet, ist schon schwerer. Inhaltlich hielt ich mich auch dort raus. Aber ich ließ es mir nicht nehmen, als Außenstehender Verständnisfragen zu stellen oder dem Gremium noch einmal widerzuspiegeln, was sie zuvor diskutiert haben.

Wie geht es denn nun für Sie weiter?

Mit Potsdam-Mittelmark übernehme ich einen neuen Pastoralen Raum.

Die letzten drei Jahre haben Sie also nicht mürbe gemacht?

Nein, Tiergarten-Wedding war eine sehr coole und spannende Arbeit. Dadurch, dass es in Potsdam-Mittelmark ganz anders wird – anderes Bundesland, andere Akteure, kein rein städtischer Raum – empfinde ich es als schöne Herausforderung. Allerdings bin ich auch froh, dass St. Elisabeth abgeschlossen ist, besonders für die Beteiligten. So langsam war die Luft raus.

Was hat es mit Ihrem Glauben gemacht?

Ich habe gelernt, dass man, auch wenn vorher nichts voraussehbar ist, ruhig darauf vertrauen kann, dass am Ende etwas Gutes herauskommt. Ich habe gelernt, darauf zu vertrauen, dass in der Vielfalt der Menschen, die zusammenkommen, das Potenzial vorhanden ist, um als Gemeinde alte Strukturen zu verlassen, sich neu zu orientieren und den Glauben neu zu entdecken.



Entwicklungsphase: Neue Pfarreien im Werden

Das Pastoralkonzept steht bei vielen jetzt im Mittelpunkt

— Alfred Herrmann —

Seit 1. Januar gibt es mit St. Elisabeth die zweite neue Pfarrei, die im Rahmen des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ entstanden ist. Zahlreiche Pastorale Räume arbeiten an ihrem Pastoralkonzept und auch das Erzbischöfliche Ordinariat und der Diözesanrat verändern sich.

St. Elisabeth – so heißt die zweite neue Pfarrei. Erzbischof Heiner Koch hat sie zum Jahreswechsel aus dem Pastoralen Raum Tiergarten-Wedding errichtet. 26 000 Katholiken groß besteht sie aus sechs Gemeinden und zahlreichen Orten kirchlichen Lebens. Ihr Pfarrer, Dominikanerpater Michael Dillmann, betrachtet das erste Halbjahr 2019 als Übergang, quasi als viertes Jahr der Entwicklungsphase: „St. Elisabeth ist eine neue Pfarrei im Werden!“ Liturgisch gefeiert werde daher erst am 14. Juni mit großem Gottesdienst in St. Sebastian.

St. Elisabeth ist die erste neue Pfarrei, die den gesamten Pastoralen Prozess durchlaufen hat: Findungs- wie Entwicklungsphase. St. Franziskus, Anfang 2017 aus dem Pastoralen Raum Reinickendorf-Nord errichtet, konnte als etablierter Pastoralverbund direkt in die Entwicklungsphase starten. Die fünf Pfarreien im Herzen Berlins entschieden sich hingegen erst nach einer intensiven Findungsphase, gemeinsam in die Zukunft zu gehen. Als Pastoraler Raum Tiergarten-Wedding starteten sie im Oktober 2015 in die Entwicklungsphase.

Mit der Errichtung der neuen Pfarrei endet auch der Dienst von Moderator Andreas Matschoß. Aus den vergangenen drei Jahren nehme er vor allem eines mit: „Auch wenn vorher nichts voraussehbar ist, man kann ruhig darauf vertrauen, dass am Ende etwas Gutes herauskommt“. Die Arbeit als Moderator habe ihm Spaß gemacht, sagt Matschoß frei weg. Und daher übernehme er mit Potsdam-Mittelmark gleich einen neuen Pastoralen Raum. Denn während Tiergarten-Wedding sein Ziel erreicht hat, beginnt Potsdam-Mittelmark erst am 1. April mit der Entwicklungsphase und ist damit einer der sechs letzten Räume, die noch starten müssen.

Pastoralkonzept im Zentrum

Ein Großteil der Pastoralen Räume befindet sich momentan im sogenannten ersten Jahr der Entwicklungsphase. In dieser Zeit steht Kennenlernen im Mittelpunkt. Dabei liegt der Fokus nicht allein darauf, sich untereinander bekannt zu machen, sondern es gilt, sich mit Blick auf das anstehende Pastoralkonzept den Pastoralen Raum systematisch zu erschließen. Der Pastoralausschuss betrachtet in dieser Zeit das vorhandene kirchliche Engagement in Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens. Zudem macht er sich ein differenziertes Bild vom Sozialraum, spricht: von der sozialen Situation und dem, was die Menschen bewegt, die im Pastoralen Raum leben. So erkundete der Pastoralausschuss von Berlin-Spandau-Nord/Falkensee mit dem Bus seinen Sozialraum. Gläubige von Wilmsdorf-Friedenau unternahmen eine Pilgerwanderung durch ihren Pastoralen Raum. Und die Pfarrbriefredaktionen von Rüdersdorf-Erkner-Hoppegarten-Petershagen erstellten eine 52-seitige Broschüre, die, an alle katholischen Haushalte verteilt, über Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens informiert.

Im Zentrum der Arbeit der meisten Pastoralen Räume steht allerdings das Pastoralkonzept. Im zweiten Jahr der Entwicklungsphase formuliert der Pastoralausschuss darin eine Vision für die neue Pfarrei, legt mittelfristige Ziele fest und beschreibt konkrete Maßnahmen. Auch werden künftige Pfarrkirche und Patrozinium benannt. Erzbischof Koch empfiehlt, den Namen der Pfarrkirche zu geben. Allerdings könne auch aufgrund pastoraler Gesichtspunkte ein völlig neues Patrozinium sinnvoll sein, wie in den beiden neuen Pfarreien St. Elisabeth und St. Franziskus. Das Patrozinium solle etwas über die im Pastoralkonzept formulierte Vision zum Ausdruck

bringen, Identität stiften und Ausstrahlung besitzen, unterstreicht Markus Papenfuß von der Prozessbegleitung „Wo Glaube Raum gewinnt“: „Es gilt immer: Ein Name, der keine Rolle spielt, ist nicht sinnvoll.“

Schritt ins dritte Jahr

Einige Pastorale Räume sind dabei, die Arbeit am Pastoralkonzept abzuschließen, wie der Pastorale Raum Usedom/Anklam/Greifswald. „Wir haben es so aufgebaut“, erklärt Benita Geiger vom Pastoralausschuss, dass es auch in Zukunft „sehr lebendig bleibt und mit der neuen Pfarrei mitwachsen kann“. Die katholischen Christen der drei Pfarreien in Vorpommern stehen damit am Beginn des dritten Jahres der Entwicklungsphase. Ihr Ziel ist es, zum 1. Januar 2020 als neue Pfarrei zu starten. Doch zuvor gilt es, einen Entwicklungsplan zu erarbeiten. In diesem soll deutlich werden, wie pastorale Vorhaben und vorhandene Ressourcen miteinander in Einklang zu bringen sind. Dabei heißt es, die weit gefassten Visionen des Pastoralkonzeptes ins konkrete Detail zu übersetzen.

Personal, Räumlichkeiten und Finanzen müssen auf die Bedürfnisse der neuen Pfarrei abgestimmt werden. Im Pastoralen Raum Treptow-Köpenick spricht man vom Ausbalancieren. Denn gemeinsam mit dem Erzbischöflichen Ordinariat testet der Pastoralausschuss die sogenannte Balanced Church-Card. Dieses Instrument aus der Wirtschaft hat Professor Bernd Halfar von der Katholischen Universität Eichstätt auf kirchliche Belange übertragen. „Mir erscheint diese Methode sehr hilfreich, um uns wieder zu erden“, meint Kerstin Kurze, Mitglied des Pastoralausschusses Treptow-Köpenick. Man sei gezwungen, konkret zu fragen: „Wie soll die Vision eigentlich im Alltag einer Pfarrei umgesetzt werden? Und: Was braucht es dafür an Ressourcen?“

Doch nicht nur in den Pastoralen Räumen auch in den zentralen Einrichtungen des Erzbistums entwickelt sich was. So hat die Caritas die Arbeitsstelle „Caritas im Pastoralen Raum“ fest etabliert, der Diözesanrat einen Strategieprozess eingeleitet und sich das Erzbischöfliche Ordinariat zum 1. Januar eine neue Struktur gegeben. So heißt die Stabsstelle „Wo Glaube Raum gewinnt“ neuerdings Servicestelle „Projekte und Prozesse“. In ihr ist die Prozessbegleitung „Wo Glaube Raum gewinnt“ angesiedelt. Doch es gilt: neuer Name, bewährtes Team. Mit Markus Weber an der Spitze begleiten weiterhin die vertrauten Mitarbeiter den Pastoralen Prozess.

Erklärfilm zum Pastoralen Prozess

Was ist eine Pfarrei, eine Gemeinde, ein Ort kirchlichen Lebens? Ein kurzer Erklärfilm auf der Prozess-Internetseite www.Wo-Glauben-Raum-gewinnt.de/materialien erläutert anschaulich, was darunter zu verstehen ist.



Im Dokument „Pfarrei, Gemeinde, Orte kirchlichen Lebens“ wird ausgeführt, wie die neue Pfarrei, die am Ende der Entwicklungsphase aus einem Pastoralen Raum errichtet wird, mit ihren Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens zu denken ist. Der Film hebt das abstrakte Dokument leicht verständlich ins Bild.

IMPRESSUM

Sonderausgabe der katholischen Wochenzeitung
TAG DES HERRN
Herausgeber: Der Erzbischof des Erzbistums Berlin / Servicestelle „Projekte und Prozesse“, Leitung: Markus Weber
Redaktion: Alfred Herrmann (v. i. S. d. P.)
Titelbild: © fotolia / fotograupner
Verlag: St. Benno Buch und Zeitschriften Verlagsgesellschaft mbH Leipzig, Geschäftsführer: Michael Birkner, Christiane Völkel
Leserservice / Anzeigen: Maria Körner
Anschrift: Stammerstraße 9-11, 04159 Leipzig, Tel. 03 41 / 4 67 77 12, E-Mail: tdh@st-benno.de, Internet: www.tag-des-herrn.de
Druck: NOZ Druckzentrum GmbH&Co. KG, Weiße Breite 4, 49084 Osnabrück
Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.
Widerruf und Datenschutz: Wir verarbeiten und nutzen Ihre personengebundenen Daten für die Bestellabwicklung sowie weitere Informationen und Angebote durch uns, erforderliche Dienstleister und Unternehmen ausschließlich im Rahmen der Datenschutz-Grundverordnung Art. 6 (1)f. Sie können jederzeit per Post an unsere o.g. Adresse oder per E-Mail (datenschutz@st-benno.de) der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Unsere ausführliche Datenschutzerklärung und unsere Lieferbedingungen finden Sie unter www.tag-des-herrn.de

Ein offenes Zuhause

Der Pastorale Raum Usedom/Anklam/Greifswald und sein Weg zum Pastoralkonzept

— Alfred Herrmann —

„Unser Pastoralkonzept steht!“ Das können erst sehr wenige Pastorale Räume im Erzbistum Berlin von sich sagen. Usedom/Anklam/Greifswald allerdings ist bereits soweit. In Pastoralausschuss und sechs Arbeitsgruppen erarbeitete der am 14. Dezember 2016 in die Entwicklungsphase gestarte Raum ein innovatives Papier.



Caritas-Regionalzentrum Anklam – ein Ort kirchlichen Lebens im Pastoralen Raum Usedom/Anklam/Greifswald: Vertreter von Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens arbeiten im Pastoralausschuss das Pastoralkonzept aus.

Fotos: Alfred Herrmann

„Wir sind schon in der Findungsphase stärker zusammengewachsen“, erinnert sich Benita Geiger an die erste Zeit im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“. „Wir haben bereits da verbindliche Prämissen formuliert, die heute das Fundament unseres Pastoralkonzeptes bilden.“ Mit Ingrid Uhlemann von der Steuerungsgruppe und den Moderatoren Thilo Tröger und Klaus Grothe sowie Verwaltungsleiter Markus Kolbe ist Geiger in den Gemeindesaal von St. Joseph in Greifswald gekommen. Die Gruppe lässt Revue passieren, welchen Weg ihr Pastoraler Raum seitdem zurückgelegt hat. Noch vor dessen Errichtung legte eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der drei Pfarreien Stella Maris Usedom, Salvator Anklam und St. Joseph Greifswald mit den „Prämissen“ den ersten inhaltlichen Grundstein für die Zukunft als gemeinsame Pfarrei. „Auch wir waren damals in Zinnowitz schon dabei“, erinnert sich Moderator Tröger an die Klausurtagung.

In der Runde wird schnell deutlich: Der Pastorale Raum Usedom/Anklam/Greifswald zeigt sich im Pastoralen Prozess innovativ und offen. So wählten die drei Pfarreien zwei Moderatoren mit Außenblick, zwei konfessionell ungebundene Kommunikationswissenschaftler der Universität Greifswald. Auch die Entschlossenheit, frühzeitig gemeinsam zu handeln, setzte sich fort. So meint Kolbe, dass die Errichtung der neuen Pfarrei von Verwaltungsseite her eher heute als morgen erfolgen könnte. Wenig verwunderlich, dass auch das Pastoralkonzept in Aufbau wie Inhalt eine innovative Sprache spricht.

Geschickt gegliedert mit sechs Anhängen

Die Prämissen bilden so etwas wie die Präambel. Sie beschreiben einen Teil der Vision, wohin die Reise in einer gemeinsamen Pfarrei gehen soll. Einen anderen Teil erarbeitete der Pastoralausschuss zum Thema Kirchenbild. „Diese Sitzung in Anklam war zentral“, betont Moderator Grothe: „Im Sinne von Leitbild entstand sehr viel Klarheit, was die drei Ausgangsgemeinden mit ihrer neuen Pfarrei künftig sein wollen.“ „Ein Zuhause mit offener Tür“, nennt Ingrid Uhlemann das Kirchenbild, das sich herauskristallisiert hat, „wenn das Zuhause funktioniert, klappt es auch, neuen Mitgliedern und suchenden Menschen Türen zu öffnen.“

„Das Pastoralkonzept ist mit acht Seiten recht kurz, hat dafür aber einige Anhänge“, macht Geiger auf den Aufbau aufmerksam, den sich

Von links: Markus Kolbe, Benita Geiger, Ingrid Uhlemann sowie die Moderatoren Thilo Tröger und Klaus Grothe.



der Pastoralausschuss erdacht hat. Formulieren die vorangestellten Prämissen die Vision für die Pastoral, benennt das eigentliche Pastoralkonzept den Ist-Zustand in den Gemeinden und beschreibt Ziele in sechs Arbeitsfeldern: „Spiritualität, Liturgie, Kirchenmusik“, „Kinder, Jugend und junge Familien“, „Senioren“, „Diakonisches Handeln“, „Weitere Arbeitsfelder in der Seelsorge“ und „Struktur“. In sechs Anhängen folgen konkrete Maßnahmen, wie diese Ziele erreicht werden sollen. „Wir brauchen bei einer Evaluation in zwei Jahren im Grunde nur die Anhänge überprüfen und müssen nicht gleich das ganze Pastoralkonzept hinterfragen“, erklärt Geiger den Vorteil dieser Herangehensweise. „Unser Pastoralkonzept bleibt dadurch sehr lebendig und kann mit der neuen Pfarrei mitwachsen.“

Die eigentlichen Inhalte haben die sechs Arbeitsgruppen entwickelt. Sie formulierten die Ziele und übersetzten die Vision in konkrete Maßnahmen. Dazu werteten sie die Ist-Analyse aus - Sozialraum- und Gemeindeanalysen - und interpretierten sie für ihre Arbeitsfelder. Uhlemann macht auf die Stärken der Gemeinden aufmerksam, die sich in der Ist-Analyse zeigen. „Wenn wir Pfunde wie die Vielfalt an Gruppen und Kreisen in St. Joseph oder das hohe ehrenamtliche Engagement in Anklam und Wolgast auch in Zukunft erhalten wollen, brauchen die Gemeinden Unterstützung durch die Pfarrei.“

Geiger verweist auf die Konsequenzen aus der Auswertung der Altersstruktur: „In Anklam leben viele ältere Katholiken, so dass die

Seniorenarbeit dort einen Schwerpunkt braucht.“ Gleichzeitig gelte es, für die wenigen Kinder und Jugendlichen Gemeinschaft mit Altersgenossen der anderen Gemeinden zu ermöglichen, zum Beispiel mittels zentraler Religiöser Kinder- und Jugend-Tage.

Auch dass es viele Kranken- und Reha-Kliniken im Pastoralen Raum gibt - über 2000 Betten - oder wie stark der Tourismus das katholische Leben auf Usedom beeinflusst, trat mit der Ist-Analyse zutage. Zugleich zeigte sich, dass Haupt- wie Ehrenamtliche zu ausgelastet sind, um eine notwendige Tourismus- und Krankenhausseelsorge zu schul-

„Unser Pastoralkonzept bleibt dadurch sehr lebendig und kann mit der neuen Pfarrei mitwachsen.“

tern. Dafür brauche es eigene personelle Lösungen, erklärt Kolbe, aber: „Es muss erst einmal jenseits der örtlichen Gemeindeglieder ein Problembewusstsein dafür wachsen.“

Eine der größten Herausforderungen der künftigen Pfarrei bleibe allerdings die Diaspora-Situation mit den weiten Wegen, bekräftigen alle in der Runde. Etwa 5400 Katholiken leben in Usedom/Anklam/Greifswald zerstreut auf über 2300 Quadratkilometer. „Wenn man sieht, wie mal ein Katholik in der einen Ortschaft, mal zwei in der anderen wohnen, bekommt man ein ganz anderes Gefühl für die Bedürfnisse der Gemeindeglieder“, meint Geiger mit Blick auf die Ist-Analyse.

„Um Nähe in der Weite herzustellen, braucht es eine Struktur zwischen der Gottes-

dienstgemeinschaft und den speziellen Bedürfnissen der einzelnen“, erklärt Uhlemann die Antwort des Pastoralkonzeptes auf diese große Anfrage. So sollen Kreise und Gruppen wachsen, in denen Glaubende in kleinem Rahmen zusammenkommen, gemeinsam beten, die Bibel lesen, Gemeinschaft im Glauben erfahren. „Und es soll Gemeindeälteste geben, die die Menschen vor Ort im Blick haben“, so Uhlemann.

„Am Anfang hatten wir in den Arbeitsgruppen viel zu viele gute Ideen“, berichtet Geiger von der Arbeit des Pastoralausschusses. Das 32-köpfige Gremium aus Vertretern der Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens stand vor der Herausforderung, anhand von Vision und Kirchenbild die Ideen zu sortieren. Er musste entscheiden, was machbar ist, was hintangestellt wird und

was als Utopie keinen Platz hat. Kam der Pastoralausschuss nicht weiter, „bebetete“ er das Problem. „Dann kehrte Ruhe ein und man kam wieder zu sich“, beschreibt Geiger diese Momente: „Man hatte Zeit, über alles nachzudenken und es ins Gebet zu nehmen, bevor weiterdiskutiert wurde.“

Am 1. Januar 2020 möchten die drei Pfarreien den Schritt zur neuen Pfarrei vollziehen. Einige Maßnahmen des Pastoralkonzeptes werden schon jetzt umgesetzt, wie eine mehrtägige Seniorenwallfahrt. Die Moderatoren Tröger und Grothe sind zufrieden: „Der Pastoralausschuss hat sich zu Anfang vorgenommen: ‚Wir wollen zusammenwachsen und zusammen wachsen‘, das hat bislang gut geklappt.“

„Wie kann eine Vision konkret umgesetzt werden?“

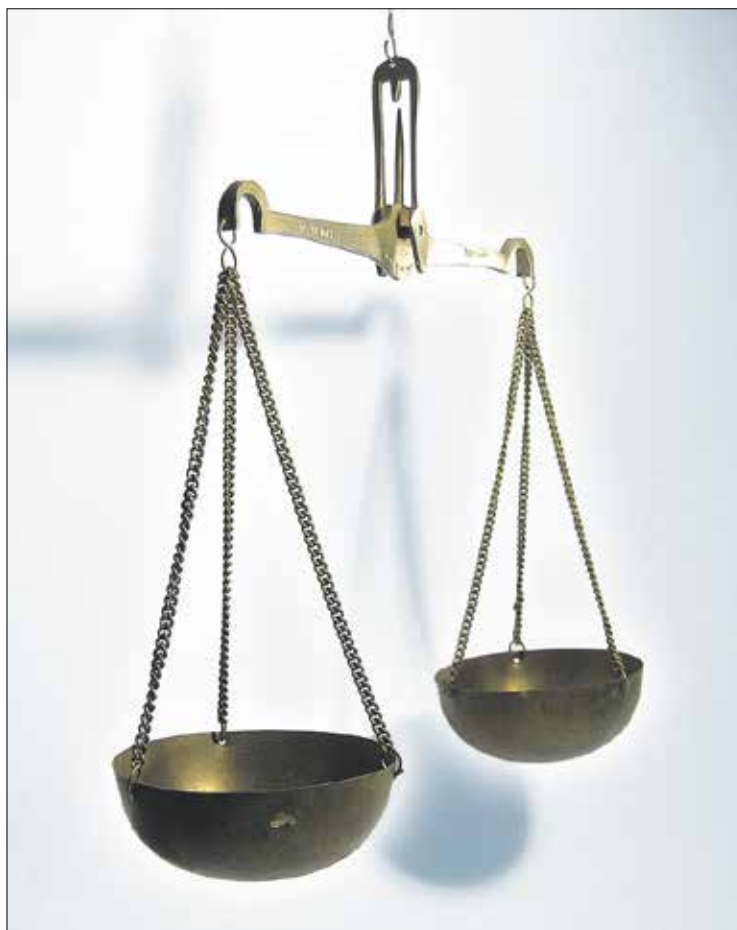
Werkzeug für einen Weg zum Entwicklungsplan im Test

— Alfred Herrmann —

Der Pastorale Raum Berlin Treptow-Köpenick stimmt mit der Balanced Church-Card pastorale Ziele und vorhandene Ressourcen aufeinander ab. Inwieweit das gelingt, bleibt zunächst ein Versuch.

„Wir probieren das jetzt einmal aus.“ Michael Kuczera, Vorsitzender des Pfarrgemeinderats von St. Antonius in Oberschöneweide, zeigt sich vorsichtig optimistisch. Gemeinsam mit der Prozessbegleitung „Wo Glauben Raum gewinnt“ testet der Pastorale Raum Treptow-Köpenick ein Planungsinstrument, das sonst in Wirtschaftsunternehmen eingesetzt wird: die Balanced Church-Card.

„Wir haben in unserem Pastoral-ausschuss viele Ideen, aber wir können nicht alle sofort umsetzen, einige vielleicht auch gar nicht.“ Michael Kuczera erhofft sich Klarheit auf dem Weg vom Pastoralkonzept zur Alltagspraxis, bringt der 45-Jährige doch Erfahrungen mit solchen Instrumenten aus seinem Berufsleben mit: „Die Balanced Church-Card kann helfen, uns ein Bild davon zu machen, was möglich ist und was nicht.“



Zwischen pastoralen Vorhaben und vorhandenen Ressourcen gilt es eine Balance zu finden. Die Balanced Church-Card kann eine Hilfestellung sein. Der Pastorale Raum Treptow-Köpenick testet dies. Foto: Falko Matte/fotolia

Ein Schwitzkasten

Auch Kerstin Kurzke begrüßt die Balanced Church-Card. „Mir erscheint diese Methode sehr hilfreich, um uns wieder zu erden“, meint die Leiterin des Malteser Hospiz- und Palliativberatungsdienstes. Die Vertreterin des Ortes kirchlichen Lebens im Pastoralen Raum Treptow-Köpenick sieht die Gefahr, dass in Pastoralkonzepten zu hehre Visionen formuliert werden. Weil sich jeder etwas anderes unter einer weit gefassten Vision vorstellen könne, drohten Enttäuschungen, wenn keine konkreten Ziele und Maßnahmen aus einer Vision erarbeitet würden, erläutert Kurzke. „Wir müssen uns ganz konkret fragen: Wie soll diese Vision eigentlich im Alltag einer Pfarrei umgesetzt werden? Und: Was braucht es dafür an Ressourcen?“

Die Balanced Church-Card trägt in der Betriebswirtschaft den Namen Balanced Score-Card, auf Deutsch: Ausbalancierte Punkte-Karte. Auf kirchliche Belange übertragen hat sie der Wirtschaftswissenschaftler Bernd Halfar. Der Professor für Management in sozialen Einrichtungen an der Katholischen Universität Eichstätt möchte mit ihr das Formulieren konkreter Ziele und deren Kontrollierbarkeit in der Kirche forcieren. „Kirche stellt gerne Konzepte auf, die oftmals so offen oder wachweich gestaltet sind, dass man am Ende eigentlich nicht so recht weiß, ob man nun die Ziele erreicht hat oder nicht“, erklärt er. „Die Balanced Church-Card wirkt dagegen wie ein Schwitzkasten, der alle zwingt, darüber nachzudenken, was möglich ist und was nicht.“ Das Prinzip des Instruments ist der Balanceakt. Aufgaben, Ressourcen, Organisationstechnisches und vorhandene Kompetenzen sind so gegeneinander abzuwägen, dass am Ende die gesteckten Ziele

guten Gewissens umgesetzt werden können. Erfolge werden an zu Beginn festgelegten Kennzahlen gemessen und kontrolliert.

Was hat nun die Balanced Church-Card mit dem Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ zu tun? „Bis zur Errichtung einer neuen Pfarrei

muss ein Pastoraler Raum eine konkrete Vorstellung entwickeln, wie er mit seinen wirtschaftlichen Ressourcen unter Berücksichtigung seines Pastoralkonzeptes umgehen möchte“, erklärt Markus Kappes, Leiter des Bereichs Bistumsinterne Organisation im Erzbischöflichen Ordinariat. Jeder Pastorale Raum hat daher im dritten Jahr der Entwicklungsphase einen Entwicklungsplan aufzustellen. Denn während das Pastoralkonzept eine Vision für die neue Pfarrei formuliert, liegt es am Entwicklungsplan, „zu definieren, wie das Pastoral-

Nichts für den Schrank

Hilfestellung und Begleitung auf dem Weg zum Pastorkonzept

— Alfred Herrmann —

konzept mit Blick auf die eigenen Ressourcen konkret umgesetzt werden kann“, erläutert Kappes. Die Balanced Church-Card biete dabei eine Hilfestellung.

„Das Pastorkonzept muss Leben bekommen und in der Realität eine Rolle spielen“, sieht Christopher Maaß von der Prozessbegleitung „Wo Glauben Raum gewinnt“ in der Balanced Church-Card einen Weg, sich nicht allein auf das zu konzentrieren, was bis zur Errichtung der neuen Pfarrei organisiert werden muss. Mit ihr ließe sich bereits in der Entwicklungsphase ein inhaltlicher Schritt über diesen Stichtag hinaus machen. „Bei der Balanced Church-Card geht es um Entwicklung, um das Nach-Vorne-Gehen“, unterstreicht Maaß.

Drei neue Ziele pro Arbeitsgruppe

Treptow-Köpenick steckt mitten in der Erarbeitung des Pastorkonzeptes. Um in diesen Prozess den Versuch mit der Balanced Church-Card zu integrieren, bekam jede Arbeitsgruppe – Erwachsene, Kinder, Senioren, Liturgie – den Auftrag, neben etablierten Aufgaben drei neue Ziele zu formulieren. Der Pastoralausschuss soll aus diesen anschließend fünf bis sechs Ziele auswählen, die entsprechend ausbalanciert werden.

Michael Kuczera nennt ein Beispiel aus der Arbeitsgruppe Senioren, der er angehört. Ein Fahrdienst für all jene, die nicht mehr so leicht zum Gottesdienst kommen, „eine Maßnahme, ganz im Sinne unserer Vision: Gemeinschaft mit Christus für alle erfahrbar zu machen“. Werde dieses Ziel durch den Pastoralausschuss angenommen, so Kuczera, stellen sich auf der Ressourcen-Seite Fragen wie: Gibt es ein geeignetes Fahrzeug, eventuell einen BONI-Bus? Wie viele Ehrenamtliche mit wie vielen Privat-PKW braucht es? Und am Ende schließlich für alle: Wie und wann wird kontrolliert, ob das Projekt sinnvoll funktioniert und daher weitergeführt werden soll?

„Den Heiligen Geist kann man natürlich nicht messen, auch nicht wie stark der Glaube eines einzelnen sich entwickelt.“ Auch wenn sich Kuczera skeptisch zeigt, kirchlich-pastorale Arbeit anhand von Kennzahlen zu messen und zu kontrollieren, bei diesem Beispiel kann er es sich gut vorstellen: „Ob es künftig einen Fahrdienst zum Gottesdienst gibt oder nicht, wie viele Menschen ihn nutzen und wie viele wir damit neu erreichen oder ob keiner mitkommt und wir nur Sprit verfahren, das ist durchaus messbar.“

„Uns liegen im Moment drei fertige Pastorkonzepte und vier Entwürfe vor“, berichtet Markus Papenfuß von der Prozessbegleitung „Wo Glauben Raum gewinnt“. Er erklärt, wie das Erzbischöfliche Ordinariat die Entwicklung der Pastorkonzepte begleitet: „Das Pastorkonzept wird im zweiten Jahr der Entwicklungsphase vom Pastoralausschuss eines Pastoralen Raums verfasst und beschlossen. In dieser Zeit geben wir zwei Mal eine Rückspiegelung: auf den ersten Entwurf und auf das fertige Konzept.“

Reicht ein Pastoralausschuss seinen Entwurf ein, wird kein komplett durchdachtes Papier erwartet, meint Papenfuß. Allerdings soll aus ihm hervorgehen, in welche Richtung das Pastorkonzept entwickelt werden soll. Es müsse eine Idee zu erkennen sein, wohin man in Zukunft inhaltlich möchte. Eine bereichsübergreifende Arbeitsgruppe gibt eine Rückmeldung, die als Orientierung dienen soll.

Reicht ein Pastoralausschuss ein fertiges Konzept ein, geht dieses zunächst in die verschiedenen Bereiche im Erzbischöflichen Ordinariat wie Finanzen, Recht, Bau, Pastoral und Personal. Die bereichsübergreifende Arbeitsgruppe sammelt die Anmerkungen und gibt eine Rückmeldung an den Pastoralen Raum als Grundlage für ein abschließendes Gespräch vor Ort. Papenfuß: „Weder streichen wir etwas raus noch schreiben wir etwas um,

sondern wir sprechen mit den Verantwortlichen über das, was uns aufgefallen ist.“

Und was fällt bislang auf? „Es gibt tolle, neue Ideen“, freut sich Papenfuß. Die Pastoralen Räume formulierten klare Ziele und Absichten, sieht er viel Positives. „Manchmal haben wir sogar den Eindruck, die Räume könnten sich überfordern, weil sie sich zu viel vornehmen.“ Kritisch findet Papenfuß, dass so mancher Raum seine Orte kirchlichen Lebens und den Sozialraum zu wenig im Blick hat. „Manche Gemeinden fokussieren sich noch zu sehr auf sich selbst, auf den inneren Zirkel der Pfarrei. Sie öffnen sich noch zu wenig.“ Ein Pastorkonzept müsse auf Zukunft und Entwicklung ausgerichtet sein, ohne den Blick für das Machbare zu verlieren, meint Papenfuß. Dabei helfe, Ziele nicht zu allgemein zu formulieren. Es brauche ein Bewusstsein für Ressourcen, was geleistet werden kann.

Und: Beim Verfassen gelte es, zu bedenken, dass ein Pastorkonzept nicht für die Ewigkeit gedacht ist. Es werde künftig immer wieder aktualisiert, betont Papenfuß. „Das Pastorkonzept ist nichts für den Bücherschrank, sondern für das alltägliche Leben in der neuen Pfarrei.“ Das schaffe die Möglichkeit, es offener zu gestalten. Statt sich auf ewig festzulegen, könne etwas ausprobiert werden, was nach einiger Zeit wieder auf den Prüfstand kommt.



Mit Konzept ans Pastorkonzept: Markus Papenfuß von der Prozessbegleitung „Wo Glauben Raum gewinnt“. Foto: Alfred Herrmann

Zukunftsfragen

Der Diözesanrat durchläuft einen Strategieprozess. Im Herbst soll eine neue Satzung verabschiedet werden.

Diana S. Freyer

Nicht nur der Wegfall der Dekanate: der gesamte Veränderungsprozess im Erzbistum Berlin fordert auch den Diözesanrat heraus, sich gezielt mit Zukunftsfragen des eigenen Gremiums zu befassen.

Kirchenpolitischer Impulsgeber, Sprachrohr der Gemeindebasis, Netzwerk der Visionäre. Vielleicht werden diese Schlagworte auf bunten Karten an der Pinnwand haften, wenn die Mitglieder des Diözesanrates im April 2019 in Stralsund beraten, was ihr Gremium zukünftig ausmachen soll. Die Frühjahrs-Vollversammlung ist ein Meilenstein im Strategieprozess, den sich der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin vorgenommen hat.

Gefragt, wie er Kirche von morgen gestalten will, formuliert der Diözesanrat: „Sie wird eine nachfragende, sich interessierende, solidarische und einladende Kirche sein. Kirche lebt davon, dass sich alle einbringen und mitgestalten. Damit verbunden ist ein radikaler Paradigmenwechsel, der Vertrauen, Zutrauen und Ermöglichung als wesentliche Merkmale der Kirchenentwicklung aufgreift.“

Als Akteur in der Kirche gilt dieser Anspruch auch für den Diözesanrat selbst und ist Ansporn genug, dies in den eigenen Strukturen und Organen umzusetzen. Darum wird im Strategieprozess zu fragen sein: Welche Aufgabe kommt dem Diözesanrat zu, welche Themen sind brennend aktuell? Wofür ist er wirklich wichtig, worauf soll oder muss er verzichten? Was muss er tun und welche Instrumente nutzen, um Wirkung zu entfalten und als Vertretung von katholischen Christinnen und Christen wahrgenommen zu werden? Wie können Menschen angesprochen und für die Arbeit im Diözesanrat begeistert werden? Wie kann das Gremium so attraktiv sein, dass es Freude macht, mitzuwirken und Mehrwert generiert?

Welche Arbeitsweise ist zeitgemäß, wie gelingt es, flexibel, partizipativ und an Themen und Projekten orientiert, miteinander Ideen umzusetzen? Wer soll den Diözesanrat durch seine Mitarbeit prägen? Wie muss er sich zusammensetzen, um die Akteure im Erzbistum angemessen zu repräsentieren? Auf welche Weise sind nach dem Wegfall der Dekanate die Pastoralen Räume und neuen Pfarreien vertreten?

Für diese Fragen haben sich Arbeitsgruppen gebildet, die auf den



Zeitplan für den Strategieprozess des Diözesanrats: Bis zum Frühjahr 2020 soll der Prozess abgeschlossen sein.

Ist-Zustand und die Arbeit des Diözesanrates blicken. Sie analysieren, was sich als sinnvoll erwiesen hat und was nicht weiterführt. Die Überlegungen werden mit Veränderungsvorschlägen in die Vollversammlung im April eingebracht und dort diskutiert, verworfen, neu entwickelt. Mit den Ergebnissen wird ein Leitbild entworfen, das ausdrückt, was den Diözesanrat ausmacht, wer ihn trägt, wie er arbeiten will und worin seine Aufgabe besteht. Daraus wird eine neue Satzung formuliert, die in der Herbst-Vollversammlung verabschiedet werden soll.

Die Aufgabe, der sich der Diözesanrat mit dem Strategieprozess stellt, ist groß. Es ist mutig, sich auf den Weg zu machen und selbst zu befragen, wo Entwicklung und Veränderungen notwendig sind. Zugleich kann es helfen, genau hinzusehen und die vielen guten Projekte, die fest geknüpften Dialogfäden und die bewährten Formate als Erfolg wahrzunehmen und das stark zu machen, was gute Praxis ist.

So herausfordernd der Weg sein mag, so lohnend kann er sein – als Baustein hin zu einer offenen, solidarischen und zukunftsweisen Kirche. Mit einem wirkmächtigen Diözesanrat, womöglich als kirchenpolitischer Impulsgeber, Sprachrohr der Gemeindebasis und Netzwerk der Visionäre.

Mehr Communio wagen!

Neue Struktur: Sendung und Ressourcen im Erzbischöflichen Ordinariat

— Alfred Herrmann —

„Was wir von den Pfarreien, Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens erwarten, fragt uns auch im Erzbischöflichen Ordinariat kritisch an.“ So hat Generalvikar Pater Manfred Kollig im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ auch dem Erzbischöflichen Ordinariat zum 1. Januar 2019 eine neue Struktur gegeben.

Es geht ihm dabei um eine Haltungsänderung. „Mehr Communio wagen!“ könnte man in Abwandlung eines bekannten Wortes formulieren. Daraus ergeben sich strukturelle Veränderungen, die dem Communio-Geist entsprechen: „Fürchten wir uns doch nicht, dass wir eine Struktur finden, die es uns ermöglicht, mehr sachbezogen und themenbezogen zu arbeiten; auch verbindlicher zu werden.“

„Wir sind zur Communio, zu einem WIR berufen von Gott, der ein Gott der Beziehung ist“, verlangt der Generalvikar ein stärkeres Bewusstsein, das auf Teamarbeit setzt und sich nicht in Clubdenken erschöpft. „Wir sind hier nicht ein Betrieb, der sich selbst gegründet hat, sondern wir sind in Dienst genommen, im Auftrag und in der Nachfolge Jesu Christi und der Apostel.“

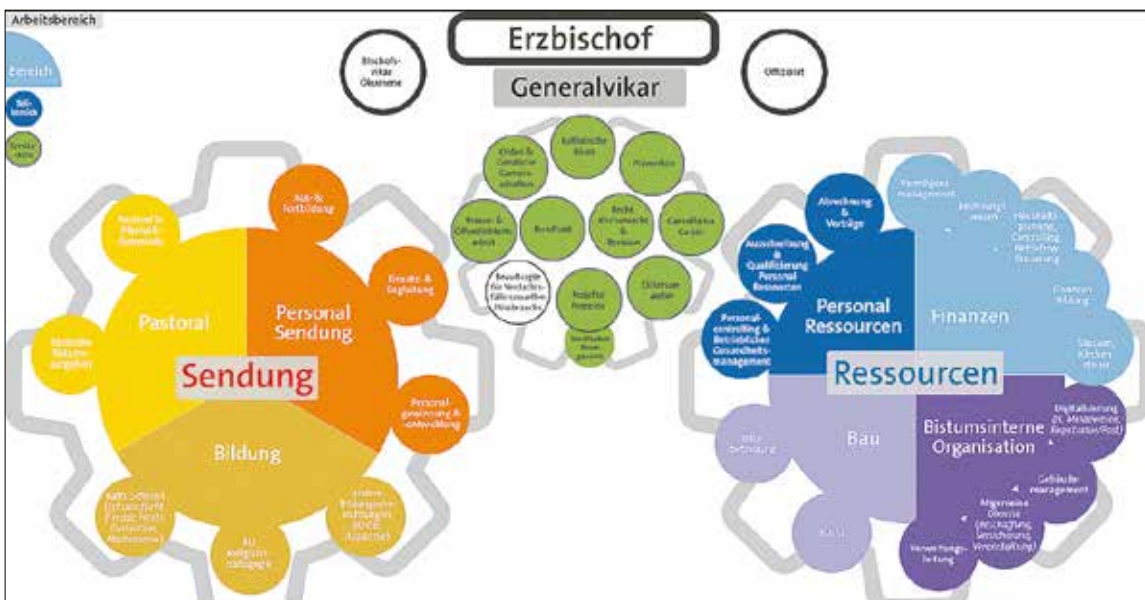
Mit den Veränderungen lässt das Erzbischöfliche Ordinariat die traditionelle Dezeratsstruktur hinter sich. Die Aufgaben sind nun in zwei große Arbeitsbereiche „Sendung“

und „Ressourcen“ aufgeteilt, die wie Zahnräder ineinander greifen.

„Wir sind berufen, als Kirche Christus in dieser Welt darzustellen, das heißt, die Menschen spüren zu lassen, was es denn bedeutet, dass Jesus Christus Licht des Lebens ist und uns beruft, selbst das Licht der Welt zu sein. Deswegen sind die Klärung und die Erfüllung der Sendung zentrale Aufgaben unseres Erzbistums“, begründet der Generalvikar den Bereich „Sendung“. „Der zweite große Aufgabenbereich sind die Ressourcen, die uns helfen, diese Sendung zu leben. Die wichtigste Ressource sind die Menschen; aber es gibt auch andere, wie Finanzen, Bauwerke und andere Sachmittel, die wir zur Verfügung haben.“

Die Arbeitsbereiche unterteilen sich in insgesamt sieben Bereiche mit verschiedenen Teilbereichen. Zwischen den beiden großen gibt es zudem ein verbindendes Zahnrad mit zentralen Servicestellen, die dem Generalvikar zugeordnet sind und „Sendung“ und „Ressourcen“ unterstützen.

Mit der neuen Struktur folgt das Erzbischöfliche Ordinariat dem Servicegedanken. Es versteht sich als Dienstleister für Pfarreien, Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens und trägt dazu bei, die Bedürfnisse vor Ort mit den Herausforderungen und Möglichkeiten des gesamten Erzbistums abzustimmen.



Wie Zahnräder, die ineinander greifen: „Wo Glauben Raum gewinnt“ verändert das Erzbischöfliche Ordinariat.

Wenden Sie sich jederzeit an uns!

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ ist erster Ansprechpartner für alle Fragen rund um den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“.

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ bildet im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ die Schnittstelle für Pfarreien, Gremien, Muttersprachliche Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zu den Aufgabenbereichen „Sendung“ und „Ressourcen“ im Erzbischöflichen Ordinariat.

Sie ist da, wenn es um Fragen der Entwicklungsphase geht und begleitet den Prozess in den Pastoralen Räumen vor Ort. Bei ihr sind zentrale Projekte wie das Systemische Fundraising angesiedelt ebenso wie die Kirchliche Organisationsberatung.

Kontakt: Projekte-und-Prozesse@erzbistumberlin.de; 0 30 / 32 68 42 31



Markus Weber, Leiter der Servicestelle „Projekte und Prozesse“ im Erzbistum Berlin.

Die Brückenbauer

„Caritas im Pastoralen Raum“ vermittelt, begleitet und initiiert zwischen Pastoral und Caritas

Alfred Herrmann

Die „Tage ethischer Orientierung“ (TEO) des BDKJ könnten die Schulsozialarbeiter der Caritas in Brandenburg an der Havel interessieren. Das dachten sich Bernadette Feind-Wahlicht und Michael Haas-Busch und brachten die katholischen Akteure aus Berlin und Brandenburg an einen Tisch.

„Ein Höhepunkt ist unser Spiel: Feuerball.“ Marco Wölbling hält sein Laptop in die Runde, darauf ein Foto einer brennenden Kugel auf Kopfsteinpflaster. „Die Kinder stehen im Kreis und wer sich traut, spielt die Kugel einem anderen zu“, erklärt der Mitarbeiter von TEO die spektakuläre, aber ungefährliche Methode. Sie führt bei den „Tagen ethischer Orientierung“ zum Thema „Herausforderungen und Grenzen“ hin.

Wölbling und Hanna Böllner sind nach Brandenburg an der Havel gekommen, um bei Schulsozialarbeitern für TEO zu werben. Im Caritas-Jugend-Club stellen sie den mehrtägigen erlebnispädagogischen Workshop für fünfte bis achte Klassen staatlicher Schulen vor. In der Stadt Brandenburg arbeiten sieben Schulsozialarbeiter der Caritas an insgesamt acht staatlichen Schulen. Sie könnten das Angebot des BDKJ an den Schulen bekannt machen, so die Hoffnung von Wölbling und Böllner.

Das Treffen vermittelten Bernadette Feind-Wahlicht und Michael Haas-Busch, Vertreter der neuen Arbeitsstelle „Caritas im Pastoralen



Der Feuerball: das Spiel ist ein Höhepunkt der Tage ethischer Orientierung (TEO) und steht für das Thema „Herausforderungen und Grenzen“. Foto: TEO

Raum“ der Caritas im Erzbistum Berlin. Sie ist vor etwa einem Jahr im Rahmen des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ entstanden. „TEO als Angebot des BDKJ lernte ich bei einem Seminar im Oktober kennen. Das Team suchte eine engere Bindung an Pastorale Räume“, erzählt Haas-Busch. Feind-Wahlicht führt weiter aus: „Nur wenige Tage später habe ich die Caritas in Brandenburg besucht. Dort bekam ich mit, welch tolle Arbeit die Schulsozialarbeiter hier leisten.“ Haas-Busch und Feind-Wahlicht zählten eins und eins zusammen und brachten die beiden katholischen Akteure an einen Tisch.

Vernetzung über etablierte Grenzen hinweg

Vernetzungsarbeit bildet eine der zentralen Aufgaben von „Caritas im Pastoralen Raum“. Haas-Busch und Feind-Wahlicht sind im Erzbistum viel unterwegs, knüpfen Kontakte und bauen Brücken zwischen Pastoralen Räumen, Einrichtungen der Caritas und anderen kirchlichen Partnern. Sie zeigen mit ihrer Arbeit, „Caritas ist Kirche und wirkt als solche in die Zivilgesellschaft hinein“, erklärt Haas-Busch, „sie ist für alle Menschen da, die in einem Viertel, einer Stadt, einer Region leben“. Die Arbeit der Caritas richte sich an alle Menschen, egal ob katholisch oder nicht, auch in der Schulsozialarbeit. Sie bezeuge damit, wofür Kirche steht: Nächstenliebe.

Sich in dieser Weise dem Sozialraum zu öffnen, der Lebensumgebung jenseits der Kirchentür, darin unterstützt die Arbeitsstelle



Michael Haas-Busch und Bernadette Feind-Wahlicht. Foto: Alfred Herrmann

Begegnung: Marco Wölbling und Hanna Böllner stellen die „Tage ethischer Orientierung“ vor. Foto: Alfred Herrmann



„Caritas im Pastoralen Raum“ Pfarreien und Gemeinden. Sie komme gern in die Pastoralen Räume, um bei der Erkundung des Sozialraumes zu helfen, erklärt Feind-Wahlicht. „Wir ermutigen dazu, einmal rauszugehen, sich mit einem Angebot wie ‚Eine Tasse mit Gott‘ auf den Marktplatz oder vor den Supermarkt zu stellen, um einfach nur da zu sein und zuzuhören, wahrzunehmen, was die Menschen bewegt.“ Aus den Erkenntnissen einer solchen Aktion könnten im nächsten Schritt, begleitet durch „Caritas im Pastoralen Raum“, konkrete soziale Initiativen angestoßen werden.

Neben der Unterstützung von Pfarreien und Gemeinden nimmt sich „Caritas im Pastoralen Raum“ den Anfragen von Seiten der Caritas an. Noch immer falle es mancherorts katholischer Caritas und katholischer Pfarrgemeinde schwer, sich anzunähern, so Haas-Busch. Da störe die Pfarrei die geringe Zahl an

katholischen Mitarbeitern in einer Caritas-einrichtung. Da fehle es der Caritaseinrichtung an personellen und zeitlichen Kapazitäten, um sich intensiver auf den Pastoralen Raum einzulassen. In solchen Situationen verstehen sich Haas-Busch und Feind-Wahlicht als Übersetzer und als Fortbildner, um Missverständnisse auszuräumen und beide Seiten füreinander zu sensibilisieren.

Blick für den Sozialraum schärfen

„Wir sind Initiatoren und Wegbegleiter, alles andere liegt in den Händen der Menschen vor Ort“, beschreibt Haas-Busch die Position von „Caritas im Pastoralen Raum“. So bereitet Feind-Wahlicht eine Tour durch einen Pastoralen Raum vor, um die Kirchengemeinden für die Arbeit der dort aktiven Suchthilfe zu sensibilisieren. Oder Haas-Busch stößt an,

dass eine Pfarrei am Tag der offenen Tür einer Caritas-Klinik ihre Sonntagsmesse in dem Krankenhaus feiert.

Am Ende des Treffens mit Wölbling und Böllner zeigt sich Schulsozialarbeiterin Stephanie Hofmann an TEO interessiert. Inhalt und Ablauf von TEO-Outdoor, dem Angebot für fünfte und sechste Klassen, findet sie gut. Der Anfang ist gemacht. Ob aber auch Lehrer ihrer staatlichen Schule davon überzeugt sein werden, müsse sich jetzt erst noch zeigen.

KONTAKT

„Caritas im Pastoralen Raum“
Bernadette Feind-Wahlicht
Telefon: 0 30/6 66 33 10 22
E-Mail: b.feind-wahlicht@caritas-berlin.de
www.caritas-berlin.de/caritaspastoral

PROJEKT

Orte kirchlichen Lebens im Blick

Weder Gemeinde noch Pfarrei: Orte kirchlichen Lebens bieten eine alternative Form kirchlicher Organisation. Sie bilden sich wegen einer identitätsstiftenden und/oder einer gemeinsamen „Sendung“, wie eine Ordensgemeinschaft oder eine Caritaseinrichtung. Oftmals erreichen sie eine große Ausstrahlung für Glaube und Kirche.

Diese „Erfolgsstory“ wird mit dem Forschungsprojekt „Pastoraltheologische Mustererkennung in Innovations- und Blockadegeschichten an Orten kirchlichen Lebens“ untersucht. Initiiert vom Bochumer „Zentrum für angewandte Pastoralforschung“ (ZAP) und dem Erzbistum

Berlin soll es helfen, erfolgskritische Faktoren zu identifizieren. Dazu werden in den kommenden zwei Jahren drei konkrete Orte mit einem liturgischen, einem diakonischen und einem verkündenden Schwerpunkt genauer in den Blick genommen. Untersucht werden das Gottesdienstleben der Franziskaner in St. Ludwig in Berlin-Charlottenburg, das Engagement der Initiative „LAIB und SEELE“ in St. Wilhelm Berlin-Spandau und St. Martin Berlin-Reinickendorf sowie der Unterricht von Religionslehrern an staatlichen Schulen. Betreut wird das Projekt durch Theresa Faupel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des ZAP.

Halemweg in Siemensstadt: Der Pastoralausschuss erkundet den Pastoralraum. Foto: privat



Zahl der Einwohner steigt

Erkundungstour im grenzüberschreitenden Pastoralen Raum

Tessa Bertram und Franz-Josef Esser

Die Mitglieder des Pastoralausschusses von Berlin-Spandau-Nord/Falkensee machten sich mit einem Bus auf, um ihren Sozialraum zu erkunden. Sie besuchten nicht ihre Kirchen und Gemeindezentren, sondern typische Wohnviertel und Ortschaften der künftigen Pfarrei. Zwei Mitreisende berichten.

Los ging es am U-Bahnhof Siemensdamm in der Pfarrei St. Joseph. Von dort aus fuhren wir zum Halemweg. Die Häuser dieses Viertels waren Wohnungsbauten für Siemens-Mitarbeiter. Heute leben hier viele Familien in finanzieller Not. Auf der Straße trafen wir den evangelischen Pfarrer Michael Maillard. Seine Einschätzung des Sozialraums: „Es ist schwer, Menschen für die Kirche zu gewinnen.“ Im Vorbeifahren warfen wir einen Blick auf die alte Siemens-Hauptverwaltung. Hier soll ein Campus mit 3000 Wohnungen entstehen.

Im Lutherkiez in der Spandauer Neustadt – entstanden während des industriellen Aufschwungs Ende des 19. Jahrhunderts – erläuterte Barbara Nowak die Geschichte und die aktuelle soziale Lage: Es wohnen heute viele Familien mit ausländischem Hintergrund hier, die meisten arabischer und türkischer Herkunft. Die Verweildauer im Kiez ist nicht lang. Viele Menschen leben von Hartz IV oder sind

Aufstocker. Bezirk und Kirchen machen soziale Angebote: Quartiersmanagement, Mädchentreff, der gemeinnützige Verein Kommunikation und Aktion für Frauen „Eulalia Eigensinn“, das evangelische „Paul-Schneider-Haus“. Als katholischer Beitrag mag die nicht so weit entfernte Suppenküche des Dekanats Spandau im Gemeindehaus von „Maria, Hilfe der Christen“ gelten, die vollständig von Ehrenamtlichen betrieben wird. Zufällig war der evangelische Pfarrer Stefan Kuhnert an der Lutherkirche. Er ließ uns einen Blick in die Kirche werfen. Sie wurde in den 90er-Jahren umgebaut. Ein Teil enthält nun Mietwohnungen. Wir hörten die neue Orgel, an der Kirchenmusikerin Erika Engelhardt gerade für das Konzert am Nachmittag übte. Die Kirchenmusik ist ein Schwerpunkt dieser evangelischen Gemeinde.

Szenenwechsel zu den Pepita-Höfen in Hakenfelde: Hier werden aktuell zirka 1000 Wohneinheiten gebaut. Die evangelische Wichern-

Radeland-Gemeinde hat zusammen mit der katholischen Gemeinde „Maria, Hilfe der Christen“ begonnen, Neuzugezogenen ein Begrüßungsschreiben und beide Gemeindebriefe in den Briefkasten zu stecken. In den nächsten 20 Jahren werden rund 30 000 Wohneinheiten in der Wasserstadt und anderen Neubaugebieten im Bereich des Pastoralen Raumes entstehen.

80 Prozent zugezogen

Einen deutlichen Kontrast bildet die Waldsiedlung Hakenfelde, entstanden zwischen 1914 und 1925, heute eine Siedlung mit vielen Kindern. Hier liegt das von der Pfarrei „Maria, Hilfe der Christen“ getragene St. Elisabeth-Seniorenheim. Das 1928 gebaute Haus war mit seiner Hauskapelle Keimzelle der St.-Lambertus-Gemeinde, bis diese 1975 ihr jetziges Gemeindezentrum in der Cautiusstraße erhielt.

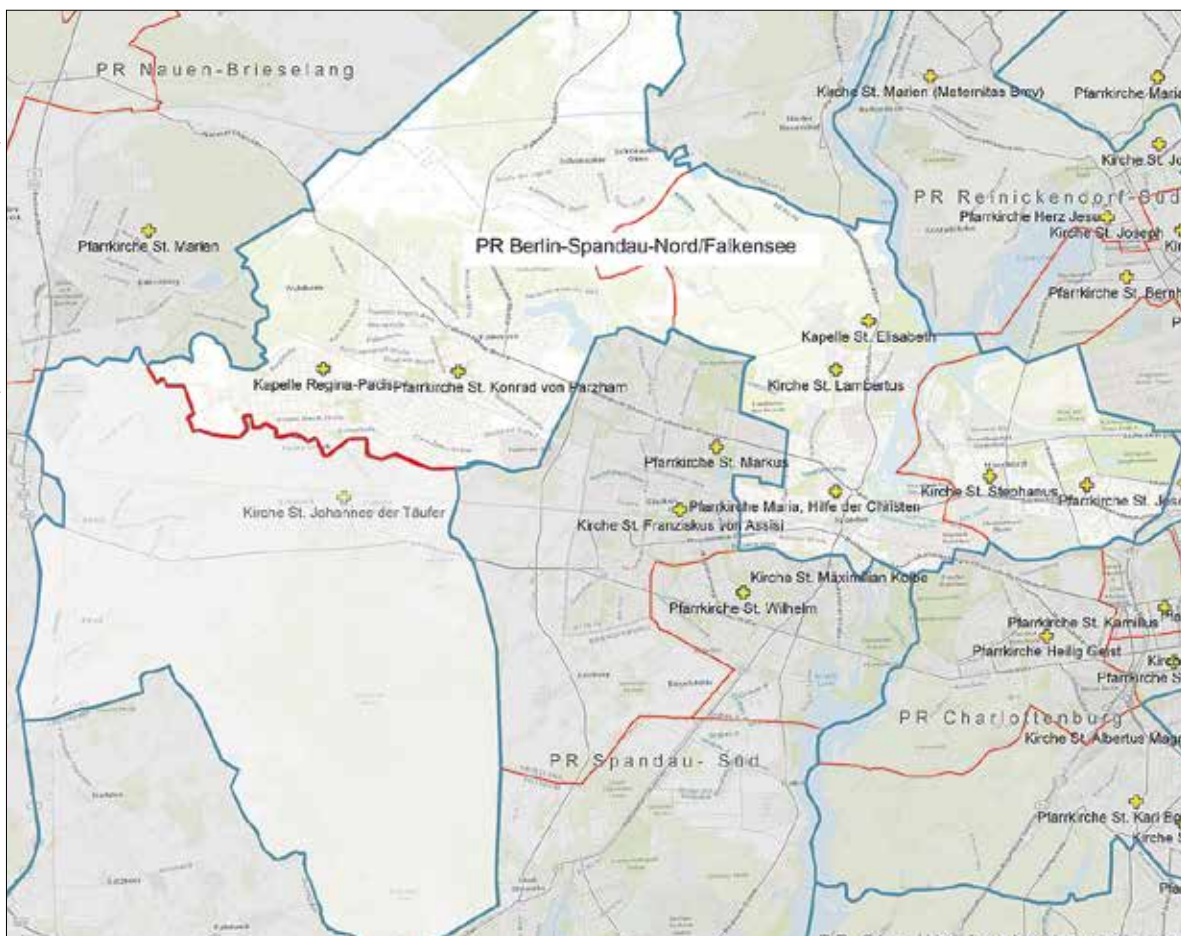
Durch den Spandauer Forst und über die Steinerne Brücke - zu Mauerzeiten gesperrte Grenze - ging es nach Schönwalde-Glien in der Pfarrei St. Konrad. Hier fuhrn wir leider nur durch. In Falkensee erläuterte Thomas Zylla, Erster Beigeordneter und Baudezernent, die soziale Struktur. Die Stadt - benannt mit einem Kunstwort aus Falkenhagen und Seefeld - verzeichnet heute 45 000 Einwohner. Ihre Zahl hat sich seit der Wende verdoppelt. 80 Prozent sind zugezogen. Für 2030 wird mit 50 000 Ein-

wohnern gerechnet. Grundstückspreise und Mieten sind hoch. Das Stadtbild prägen vor allem Einfamilienhäuser. Soziale Notlagen treten versteckt auf. Aber es gibt sie.

Der Bahnhof, früher zwischen den Ortschaften Rohrbeck und Dallgow gelegen, bildet das neue Zentrum von Dallgow-Döberitz mit der katholischen Gemeinde St. Johannes der Täufer. Jochen Wettach gab ortskundig Auskunft. Wir erfuhren auch, dass Döberitz heute kein Ort mehr ist, sondern nur eine historische Reminiszenz: Das Dorf musste Ende des 19. Jahrhunderts einem Truppenübungsplatz weichen. Zur Kirchengemeinde gehören auch Elstal in der Kommune Wustermark und Seeburg in der Kommune Dallgow-Döberitz. Die Zahl der Katholiken ist traditionell nicht hoch, aber steigt durch den Zuzug an. Es gibt viele Kinder, Kitas und sogar ein Gymnasium.

Mit der letzten Station wieder in der Pfarrei St. Joseph schloss sich der Kreis. Zum Schluss gab Dekan Hans Hausenbiegl an der Gartenfelder Straße/Paulsternstraße Einblick in die Verhältnisse in Haselhorst. Vielen im Pastoralausschuss war nicht klar, in welchem Ausmaß die Einwohnerzahl im Raum unserer künftigen Pfarrei noch wachsen wird. Die Unterschiedlichkeit der Lebenssituationen der Menschen war beeindruckend. Für das Pastoral Konzept, das der Pastoralausschuss in diesem Jahr erstellen wird, gab es wichtige Anregungen.

Der Tag hat sich gelohnt.



TIPPS

72-Stunden-Aktion

„Wo Glauben Raum gewinnt“ konkret gelebt: das zeigt sich in der 72-Stunden-Aktion des BDKJ. Der Startschuss für die erzbistumsweite Aktion fällt am 23. Mai.



Bei der 72-Stunden Aktion engagieren sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene eigenverantwortlich und selbstorganisiert in einem sozialen Projekt. Damit fördert die Aktion das Kennenlernen und Zusammenarbeiten im Pastoralen Raum: Was gibt es bei uns alles? Wer engagiert sich in unserem Pastoralen Raum? Wo ergeben sich Kooperationen?

Infos bei Maike Axenkopf, Referentin 72-Stunden-Aktion: E-Mail: 72stunden@bdkj-berlin.de; Telefon: 01 52/24 57 83 81

„die pastorale!“

Das kirchliche Leben in Ostdeutschland ist ungewöhnlich. Als „schöpferische Minderheit“ begegnen den Christen zahlreiche Chancen und Herausforderungen.



„die pastorale!“, vom 19. bis 22. September 2019 in Magdeburg, will dieses Leben darstellen und diskutieren. Die zentrale Frage der Mischung aus Fachmesse, Ideenbörse, Workshop und Tagung lautet: Wie wirkt der christliche Glaube inmitten unserer mehrheitlich säkularen Gesellschaft?

Infos und Tickets unter www.die-pastorale.de



Mehr Frische.

Wir haben unser Layout aufgeräumt und Platz geschaffen für Abbildungen, Zusammenfassungen, Kernsätze und Aufmacher. So wirkt die Zeitung einladend, zeitgemäß, ansprechend und lebensnah. Im TAG DES HERRN können Meinungen und Anregungen ausgetauscht werden, gerne deutlich und klar in der Sache, aber immer barmherzig und tolerant im Umgang miteinander.

Mehr Haltung.

Gerade heute ist Orientierung wichtig. Wir nehmen aus christlicher Perspektive in Kommentaren, Berichten und Diskussionen Stellung zu Themen in Kirche und Welt, erläutern Hintergründe und bieten hilfreiche Zusatzinformationen. Der TAG DES HERRN ist ein hilfreiches Bindeglied für alle Katholiken in der mitteldeutschen Diasporaregion: für jene, die Ihrer Kirche verbunden sind, und jenen, die sich an ihr gelegentlich reiben.

Mehr Spiritualität.

Die Lesungstexte zum Sonntag, biblische Stichwörter, Anregungen und Impulse helfen, den Glauben im Alltag bewusster zu leben. Auch das Zeugnis anderer Christen soll anregen, über die eigene Glaubenspraxis nachzudenken und sich inspirieren zu lassen, was im Leben wirklich wichtig ist. Gebete, Meditationen und Abbildungen sind als Hilfestellung gedacht, sich immer wieder Gott zu nähern, um Hoffnung und Lebensfreude zu erfahren.

Unsere Kirche. Unsere Zeitung.

Unser Angebot für Sie:

8 Wochen kostenlos

und unverbindlich senden wir die Kirchenzeitung an Sie, Ihre Familienmitglieder, an Freunde und Bekannte.



»Mir ist eine verbeulte Kirche, die alle Tage versucht, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes glaubwürdig zu leben, lieber als eine Kirche der Bequemlichkeit.«

Franciscus

Coupon ausfüllen & einsenden: TAG DES HERRN · Leserservice · Stammerstr. 9-11 · 04159 Leipzig, als Fax an 0341/46 77 740 oder E-Mail an leserservice@st-benno.de oder anrufen 0341/46 77 713

Bitte senden Sie den TAG DES HERRN 8 Wochen kostenlos & unverbindlich an

ABSENDER:

EMPFÄNGER:

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Vorwahl/Telefon (falls Rückfragen)

1901

Vorwahl/Telefon (falls Rückfragen)

Widerruf und Datenschutz: Wir verarbeiten und nutzen Ihre personenbezogenen Daten für die Bestellabwicklung sowie weitere Informationen und Angebote durch uns, erforderliche Dienstleister und Unternehmen ausschließlich im Rahmen der Datenschutz-Grundverordnung Art. 6 (1)f. Sie können jederzeit per Post an unsere Adresse (s.o.) oder per E-Mail (datschutz@st-benno.de) der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Unsere ausführliche Datenschutzerklärung und unsere Lieferbedingungen finden Sie im Internet unter www.tag-des-herrn.de